

## **Fragen an München nach 1989: Antworten von Richard Manson**

*Näher als wir denken*

Szenenwechsel: High School in Amerika, so wie man sie sich vorstellt: Cheerleader und Footballspieler, die coole Kinder und die Nerds, eine große Schule mit Säuleneingang und einem grünen Rasen davor. Das Wichtigste, was uns in den letzten Jahren passierte, war MTV. Also die Achtziger.

Dass mein Deutschunterricht in der Schule so folgenswer sein sollte, konnte ich damals nicht ahnen. So saß ich mit 14 Jahren in einem funktional grau gestrichenen Klassenzimmer durchflutet mit der kalifornischen Herbstsonne und lernte neben der Sprache deutsche Erdkunde. Berliner Mauer, ganz schlimm, kannten wir. „Ich bin ein Berliner“ und so. Westdeutschland, das sind die Verbündeten. Unser Lehrer war Teil der amerikanischen Besatzung in Westberlin Anfang der 1950er. In der Wissensprüfung: „Nennen Sie eine Millionenstadt in Bayern. C) München.“ An der Wand stach ein winziger roter Wimpel für den FC Bayern München heraus.

Alles so fern.

Aber so hatten meine wenigen Klassenkameraden und ich (wer belegt schon Deutsch in der Schule in Silicon Valley?) ein Auge auf das Land dort. Um das zu vertiefen haben meine Eltern gegen meinen 16jährigen Willen einen Austauschsommer für mich nach Nordrheinwestfalen organisiert, was mir einiges nähergebracht hat. Aber obwohl man überall Gespräche über die Weltpolitik mit mir starten wollte, war die Weltordnung an sich klar: Deutschland gespalten, Berlin in zwei Teilen, Amis hier und Russen dort, für immer.

Wenige Jahre später, ich war mittlerweile auf dem College, geschah das Udenkbare. All diese Orte im Erdkundeunterricht wurden relevant. Die Mauer war gefallen, Deutschland sollte sich wieder vereinen, die EU konnte sich ohne Hindernisse gründen, die Besatzer rückten ab. Ich schaute aus der Ferne und staunte. Und da habe ich den Entschluss gefasst, nicht mehr nur aus der Ferne zuzusehen.

So kam es, dass ich – endlich mit einem Uniabschluss in der Tasche – 1991 auf unbestimmte Zeit nach Deutschland übersiedelte. Erstmal nur als Beobachter der Geschichte. Welche neue Ära bricht hier an? Dann sehr früh auf dieser Lebensreise habe ich München entdeckt und mich verliebt, in die Stadt und in eine Frau dort. Schönheit, Charme, Lebenslust, immer wieder neue Freuden zu entdecken. Bei beiden. Ich bin geblieben.

Was ich als Wahlmünchner erlebt habe, ist viel Umbau und Wachstum. Die Theresienwiese, wo ich seit 20 Jahre wohne, entwickelt sich zunehmend als Visitenkarte für die Stadt mit vielen neuen Bäumen, der Entfernung von alten Straßenbahngleisen und dezenten Sicherheitsvorrichtungen für das Oktoberfest. Aus einem ehemaligen Gastarbeiterviertel, wo die Nachfahren vieler dieser Gastarbeiter nun Deutsche geworden sind, ist ein nette multikulturelle Ecke der Stadt geworden. Das verläuft aber wie die Evolution jeder Stadt und wäre wahrscheinlich mit oder ohne Mauerfall passiert.

Hoffe ich. Vielleicht verlief es einfacher im modernen Europa. Ich möchte das glauben.

Was ich als dahergelaufener Amerikaner erlebt habe, ist etwas komplexer. Ich bin am Ende eines Kapitels angekommen. Die meisten Militärstützpunkte haben zugemacht. Die amerikanische Siedlung mit Namen wie Lincolnstraße zeugt von dieser Zeit, an der sich Freunde hier mit gemischten Gefühlen erinnern. So nach dem Motto, wenn schon Besatzer dann die Amerikaner, denn immerhin hatten sie Cherry Coke und American Top 40 auf dem Armed Forces Network. Beim Amerika Haus, wo ich Ende der Neunziger gearbeitet habe, verschmerzte man das Ende der großflächigen Unterstützung des US-Konsulats im Jahr davor. Das Haus von Radio Free Europe im Englischen Garten ist an die Uni übergegangen, und als Doktorand habe ich die Türschilder „PUSH“ und „PULL“ in Versalien als letzte Hinweise auf die früheren Bewohner bemerkt. Mission Accomplished, time to go.

Ich wollte nie „Amerikaner“ hier sein, zumindest nicht Teil einer Enklave. Und doch habe ich das als Verlust erlebt. Mit dem Ende des Kalten Krieges lockerte auch die enge Beziehung, mit allen Vor- und Nachteilen. Wir kennen uns heute weniger. Ein bisschen weniger. Ein bisschen ist noch da. Meine Frau und ich gehen auf das Little American O'fest in der Waldwirtschaft, sie arbeitet als Mitglied des German American Women's Club für den Silbertee in der Münchner Residenz, und ich mache zum Thanksgiving einen Bio-Truthahn mit Zutaten vom Viktualienmarkt.

Wir sind noch da, etwas stiller, etwas normaler, vielleicht doch näher als wir denken.